

k · Thomas Pigor · Mia Pittroff · Jochen Rack · Bernd Regena
F. Seidl · Thomas Senne · Kerstin Specht · Elmar Tannert · Ma
Bebber · Jan Beinßen · Der Bembers · Klaus Bittermann · Ha
Dicker · Nataša Dragnić · Hans Magnus Enzensberger · Rolf
Gomringer · Helmut Haberkamm · Sonny Hennig · Hans-P
· Petra Nacke
Röckl Olaf R
F. Seidl Thom
annes Wilke
Böller Anne
Nataša Dragn
rmann Glaser
Kinkel Tessa
nas Pigor · Mia Pittroff · Jochen Rack · Bernd Regena
chury · Manfred Schwab · Leonhard F. Seidl · Thomas Senne
l · Angela Baumann · Hendrik Bebbber · Jan Beinßen · Der Ber
Dragnić · Hans Magnus Enzensberger · Rolf-Bernhard Essig · C
r Kastenhuber · Thomas Kastura · Tanja Kinkel · Tessa Korber
uer · Heidi Rex · Jeff Röckelein · Anette Röckl · Olaf Roth · Klau
hias Tretter · Timur Vermes · Volker Wachenfeld · Sabine We
ller · Anne Borel · Peter Braun · Veit Bronnenmeyer · Dietma
Sabine Friedrich · Hans W. Geißendörfer · Hermann Glaser ·
se · Fitzgerald Kusz · Michael Lösel · Killen McNeill · Petra Na
er Schnetz · Robert Schopflocher · Godehard Schramm · Gudr
user · Johannes Wilkes · Michael Zeller · Ewald Arenz · Lucas
Wolfgang Steffen Radlmaier (Hrsg.) · ars vivendi Buck · Nev
ns W. Geißendörfer · Hermann Glaser · Stefan Gnad · Tomm
Michael Lösel · Killen McNeill · Petra Nacke · Christiane Neuc

EIN FÜR FRANKEN

66 launige Liebeserklärungen

Steffen Radlmaier (Hrsg.)

**EIN  FÜR
FRANKEN**

66 launige Liebeserklärungen

ars vivendi

Erste Auflage November 2013

© 2013 by ars vivendi verlag

GmbH & Co. KG, Cadolzburg

Alle Rechte vorbehalten

www.arsvivendi.com

© der Einzeltexte bei den Autoren

Die meisten der hier abgedruckten Beiträge erschienen bereits als
Serie (»Ein Herz für Franken«) in den *Nürnberger Nachrichten*

Lektorat: Madeleine Winter

Umschlaggestaltung: ars vivendi verlag

Druck: Appel & Klinger, Druck und Medien GmbH, Schneckenlohe

Printed in Germany

ISBN 978-3-86913-282-2

Inhalt

Steffen Radlmaier	
Vorwort	12
Zur Einstimmung: Hans Magnus Enzensberger	
Ein Land und viele Fragen	14
Ewald Arenz	
Wer kriegt den Fernseher, wenn Papa tot ist?	16
Lucas Bahl	
Himmel und Hölle	18
Angela Baumann	
Henne oder Ei?	20
Hendrik Bebbler	
Der Pelz brennt	22
Jan Beinßen	
Seelenverwandte	24
Der Bembers	
Bassd scho!	26
Klaus Bittermann	
Langzeitschäden	28
Hans Böller	
Eine tiefere Form von Glück	30
Anne Borel	
Entfernte Verwandte	32
Peter Braun	
Bamberg ist überall	34
Veit Bronnenmeyer	
Uneinigkeit in Vielfalt	36
Dietmar Bruckner	
Sexy ist es anderswo	38
Wolfgang Buck	
Der Neid der anderen	40
Nevfel Cumart	
Keller des Lebens	42
Barbara Dicker	
Rolling, rolling, rolling	44
Nataša Dragnić	
Ade, Sprachmonster!	46

Rolf-Bernhard Essig	
Größe im Kleinen	48
Gerhard Falkner	
Schiffbruch	50
Ludwig Fels	
Mit scharfem G	52
Sabine Friedrich	
Alles nur Einbildung?	55
Hans W. Geißendörfer	
Nichts ist unmöglich	57
Hermann Glaser	
A weng Sprachphilosophie	59
Stefan Gnad	
Franconia gives a fuck!	61
Tommie Goerz	
Das Sein und das Niggs	64
Nora Gomringer	
Kaffee à la Franconia	66
Helmut Haberkamm	
Fit for the future	68
Sonny Hennig	
Gewachsene Liebe	70
Hans-Peter Kastenhuber	
Stammtisch-Philosophie	72
Thomas Kastura	
So fern wie Malmö	74
Tanja Kinkel	
Wie Gott in Franken	76
Tessa Korber	
Liberalitas Franconiae	79
Matthias Kröner	
Grüß Gott!	81
Dirk Kruse	
Eine Frage des Stolzes	83
Fitzgerald Kusz	
Training fürs Ohr	85
Michael Lösel	
Daheim	87
Killen McNeill	
Fast so wie in Irland	89

Petra Nacke	
Fränkisches Mantra	91
Christiane Neudecker	
Berliner sind Krapfen	93
Bernd Noack	
Sozialisation in Franken	95
Thomas Pigor	
Der Kosmopolit und seine Extrawurst	98
Mia Pittroff	
Wir werden verstanden	100
Jochen Rack	
Würzburger Passion	102
Bernd Regenauer	
Die ewigen Zweiten	104
Heidi Rex	
Fränkische Jugendbewegung	106
Jeff Röckelein	
Man muss Gott für alle danken	108
Anette Röckl	
Deutsch als Fremdsprache	111
Olaf Roth	
Ein Nürnberger im Paradies	113
Klaus Schamberger	
ÜberFranken, UnterBayern	115
Wolf Peter Schnetz	
Land der Karpfen	118
Robert Schopflocher	
Das fränkische Schneckenhaus	120
Godehard Schramm	
Vielfalt statt Einfalt	122
Gudrun Schury	
Voll integriert	125
Manfred Schwab	
Modell für Europa?	127
Leonhard F. Seidl	
Oberbayerischer Einwanderer	129
Thomas Senne	
Fränkische Paradiese	131
Kerstin Specht	
Auf der Suche nach Franken	133

Elmar Tannert	
Dialekt und Dialektik	135
Mathias Tretter	
Fränkische Fernbeziehung	138
Timur Vermes	
Wortkarge Liebe	140
Volker Wachenfeld	
Wanderjahre	142
Sabine Weigand	
Napoleon ist schuld	144
Ruben Wickenhäuser	
Unser tägliches Brot	147
Johannes Wilkes	
Heimliches Lächeln	149
Michael Zeller	
Am Horn von Gostenhof	151
Zum Ausklang: Karlheinz Deschner	
Durch Franken fahren	153
Autorinnen und Autoren	155

Vorwort

Franken, der nördliche Teil von Bayern, in der Mitte Europas gelegen, ist eine alte Kulturlandschaft, aber kein eigenes Bundesland. Das muss kein Nachteil sein, erklärt aber den Futterneid auf München und den Minderwertigkeitskomplex gegenüber Bayern zumindest teilweise.

Die Geschichte ist reichlich kompliziert, vielleicht aber auch nicht komplizierter als anderswo. Möglicherweise sind die Franken an ihrem Unglück selbst schuld. Sie fühlen sich von der Weltgeschichte (und von der Politik) oft ungerecht behandelt, vom Rest der Welt nicht recht verstanden und können sich selbst nicht leiden. Dabei möchten sie doch eigentlich nur geliebt oder zumindest respektiert werden. Aber da fangen gleich wieder die Selbstzweifel an, die mitunter freilich auch in Selbstüberschätzung umschlagen können. Viele Zugereiste können dieses Hadern mit der Welt, diese Hassliebe der Franken zu ihrer Heimat überhaupt nicht verstehen: Ist doch alles so schön hier! Die Preise sind günstig (Fassbier für 2,20), die Städte zauberhaft (Burgen und Fachwerk!), die Landschaft ist herrlich (Fränkische Schweiz, Taubertal, Seenland, Frankenwald, Mainschleife, Fichtelgebirge usw.), das Essen herzhaft (Schäufele mit Kloß) und der Dialekt drollig (fei wergli). Es lebt sich hier nicht schlecht, und man kann hier auch toll Urlaub machen. Alles easy!

Wo also ist das Problem? Das Problem sind wohl die Franken selbst. Sie haben ein gesundes Misstrauen gegenüber sich selbst und nehmen Komplimente von Fremden nicht für voll. Zweckpessimismus ist so etwas wie der fränkische Nationalcharakter. So toll war das auch wieder nicht! Wo der Nicht-Franke hofft: Es wird schon schief gehen, denkt sich der Franke: Das kann niemals gut gehen! Damit versucht er, sich selbst vor Enttäuschungen und allzu großen Erwartungen zu schützen. Wenn's dann doch gut ausgeht – umso besser! Das beste Beispiel dafür ist das Verhältnis der fränkischen

Fußballfans zum 1. FCN. Die Philosophie des Scheiterns ist in einer erfolgsorientierten Leistungsgesellschaft vielleicht eine besonders clevere Art von Selbstschutz.

Jedenfalls haben es die Franken nicht leicht – weder mit sich noch mit der Welt. Oder nehmen sie sich einfach selbst zu wichtig mit ihrer Grübelei?

Das macht die Sache interessant, zum Beispiel für eine Zeitungskolumne, die sich diesem Thema mit einem Augenzwinkern widmet. Die namhaften Autorinnen und Autoren, die sich »Ein Herz für Franken« genommen haben, verbindet alle ein ganz spezielles Verhältnis zu (den) Franken. Sei es, weil sie hier geboren sind, sei es, weil sie irgendwann zugezogen sind. Die meisten arbeiten als Schriftsteller und Journalisten, aber auch Kabarettisten und Songschreiber haben ihren Teil beigesteuert. Sie alle suchen nach originellen Antworten auf die Frage: Typisch fränkisch, was ist das?

Die in dieser Anthologie versammelten Texte sind Teil einer beliebten Serie im Feuilleton der *Nürnberger Nachrichten*: »Ein Herz für Franken – Alles, was Sie schon immer über (die) Franken wissen wollten, aber bisher nicht zu fragen wagten.«

Mein herzlicher Dank gilt allen, die zum Gelingen dieser Anthologie beigetragen haben. In erster Linie natürlich den Autorinnen und Autoren, aber auch Norbert Treuheit für seine Anregung und tatkräftige Unterstützung sowie dem Verlag Nürnberger Presse für die Abdruckgenehmigung.

Steffen Radlmaier

Im Oktober 2013

Zur Einstimmung

Hans Magnus Enzensberger Ein Land und viele Fragen

Ach so, Sie wollen etwas über »mein Verhältnis zu Franken« wissen? Ich bin nicht der Einzige, der darüber leicht ins Grübeln kommt. Denn wo liegt dieses Land überhaupt, und seit wann? Meinen Sie Ober- oder Unter-, Mittel- oder Mainfranken? Wir reden von mindestens drei Bistümern, vier Reichsstädten, zwei Fürstentümern aus Brandenburg, einer Handvoll Grafschaften, gar nicht zu reden vom Deutschen Orden, von den unzähligen Ritterschaften, Abteien und Enklaven. Im Fränkischen Kollegium des Reichsfürstenrates saßen, wenn ich nicht irre, 16 stimmberechtigte Herrschaften, nämlich sechs Hohenloher, vier Erbacher, zwei Castells, zwei Löwensteiner, ein Schönborn und ein Nostitz.

Alles nur gut 200 Jahre her! Ein Patchwork, wie es auf Neudeutsch heißt, ein unglaublicher Fleckerlteppich, gar nicht zu vergleichen mit dem fetten Kurbaiern, diesem Kriegsgewinnler.

Entschuldigung! Ich persönlich finde mich in diesem Durcheinander nur schwer zurecht. Vielleicht, weil ich kein geborener Franke bin. Meine Voreltern stammen aus dem Allgäu, das ebenso zusammengestückelt und verschachtelt ist. Eigentlich kenne ich mich nur in Nürnberg und Umgebung wirklich aus. Weiter als bis nach Cadolzburg und Erlangen hat es bei mir nicht gereicht. Würden Sie mich nach Wöhrd und Gostenhof, nach Zabo, das auf dem Stadtplan Zerzabelshof heißt, nach Erlenstegen, Groß- oder nach Kleinreuth hinter der Veste fragen, da könnte ich vielleicht noch mitreden.

Außerdem kenne ich noch allerhand protestantische und katholische Nester, den preußischen Zopfstil und das Markgrafentheater in Erlangen, das jüdische Fürth, die kleine Nadelmetropole Schwabach, den Reichelsdorfer Keller, das längst versunkene gelehrte Altdorf,

die kaputt gebombten Slums der Altstadt, die einst den Touristen als das »Schatzkästlein des Reiches« angepriesen wurden, und natürlich das Reichsparteitagsgelände ... Früher, als Schüler, konnte ich sogar behände zwischen dem proletarischen Dialekt der Insel Schütt und dem Honoratioren-Fränkisch des reichen Prinzregentenufers wechseln, aber inzwischen habe ich die feineren Nuancen aus Mangel an Übung verlernt.

Kurzum, waschecht bin ich nicht, weder als Franke noch als Nürnberger. Aber wer aus dieser Gegend kommt, merkt mir an, dass sie wenigstens eine Spur bei mir hinterlassen hat, die ich durchaus nicht verleugnen will. Jedes A, das mir über die Lippen kommt, verrät, dass auch in mir das berüchtigte goldene Herzerla eines fränkischen Jedermanns schlägt.

Ewald Arenz

Wer kriegt den Fernseher, wenn Papa tot ist?

Gefühle zeigen die meisten Franken nur ungerne. Herzlos sind sie deswegen noch lange nicht.

In der Familie wird – vor allem von meinem Vater – die Geschichte kolportiert, einer meiner Brüder hätte im zarten Alter von vier Jahren, als bei Tisch das Thema Tod auftauchte, laut gefragt: »Wenn Papa tot ist, wer kriegt dann den Fernseher?«

Diese Anekdote diente meinem Vater Fremden gegenüber schon öfter zur prägnanten Illustration der Herzlosigkeit seiner zahlreichen Kinder. Natürlich ist das völlig übertrieben. Die Naivität unserer Kindheit haben wir alle längst verloren und außerdem finden wir, dass er dankbar sein kann, so viele Künstler in die Welt gesetzt zu haben. Wir sind nicht herzlos. Deshalb reagierten wir einigermaßen bestürzt auf die Nachricht, als wir erfuhren, dass unser Vater mit einem Herzanfall in die Klinik gebracht worden war und operiert werden musste.

Am Vorabend der Operation ließ er uns Kinder dann doch nacheinander zu sich kommen, um für den Fall der Fälle die letzten Dinge zu besprechen. »Papa«, fragte ich, als ich an der Reihe war, »hast du ein Testament?« Er schüttelte den Kopf. »Du erbst doch sowieso nur eine sechstel Wohnung«, sagte er. »Und den Fernseher teilt ihr euch, du und Jörg. Wozu also?«

»Etwa, damit man weiß, ob du verbrannt oder beerdigt werden willst.« Mein Vater wiegte gedankenschwer den Kopf. »Ich habe mich noch nicht entschieden«, sagte er dann, »aber lebendig will ich auf keinen Fall begraben werden.«

»Bei einer Verbrennung wäre man sicher«, meinte ich spöttisch.

Er winkte lässig ab. »Jaja. Entscheide du das.« Ich habe mir diese letzten Gespräche immer ernster vorgestellt.

»Was kriegst du für eine Klappe?«, fragte ich, um das Thema zu wechseln. »Metall oder Rind?«

»Vielleicht Mensch«, antwortete mein Vater abwesend, weil er dabei war, mir aufzuschreiben, mit welchen Versicherungen ich im Falle seines Todes telefonieren sollte. »Die Ärzte wissen's noch nicht.« Wahrscheinlich waren wir am nächsten Tag doch alle etwas nervös, aber sobald die erste SMS, dass er die OP gut überstanden habe, die Runde machte, war zwar die erste Antwort: »Uff. Gott sei Dank!«, die zweite jedoch, die unmittelbar folgte, lautete: »Schade wegen des Fernsehers.«

Erst abends, als ich mich hinsetzte, um all die Texte zu schreiben, zu denen ich in den letzten Wochen nicht gekommen war, kam die echte Erleichterung. Und dann dachte ich daran, dass ich die nächsten zehn Jahre trockener Witze meines Vaters vielleicht jemandem verdanke, der an den Tod genauso unbeschwert dachte wie wir und bereit war, seine Organe für andere zu geben. Sogar für einen Unterfranken wie meinen Vater. Ich dachte weiter daran, dass ich nur deshalb immer noch einen meiner besten Freunde habe, weil auch damals jemand bereit war, sich im Todesfall zu verschenken. Da war es zwar kein Herz, sondern eine Leber für einen Franken gewesen, aber Leben gerettet hat sie auch.

Da war ich auf einmal sehr dankbar, dass es da draußen Leute gibt, die ganz im Wortsinn ein Herz für Franken haben, auch wenn es bei meinem Vater schließlich doch eine Rinderklappe war.

»Heutzutage weiß man ja nie«, sagte ich bei meinem ersten Besuch bei meinem Vater lächelnd. »Bist du sicher, dass es nicht Pferd ist?«

Mein Vater hatte Schmerzen, aber er lächelte. Familie eben.

Lucas Bahl

Himmel und Hölle

Himmel und Hölle liegen in Franken oft nah beieinander. Heroldsbach und Hausen etwa sind kaum einen Kilometer voneinander entfernt. Und wenn die Ausweisung von Neubaugebieten zur Anfütterung des Siemens-Speckgürtels so weitergeht, trennt beide Gemeinden bald nur noch ein Ortsschild. Heroldsbach und Hausen, das ist wie Köln und Düsseldorf – oder um im Fränkischen zu bleiben, wie Nürnberg und Fürth.

Die nachbarschaftliche Rivalität besitzt im Fall von H+H jedoch eine Qualität, mit der die vier genannten Großstädte nicht mithalten können. Denn während die Heroldsbacher die Pforte zum Himmelreich quasi vor der Haustür haben, versiegelt Hausen derzeit mit seinem neuen Industriegebiet den Eingang zur Hölle unter einer dicken Schicht von Beton und Asphalt. Ob das wirklich hilft, bezweifeln nicht wenige.

Die Heroldsbacher Pforte ins Himmelreich ist genau genommen eine Art Einflugschneise. Sie markiert – an hohen christlichen Feiertagen hübsch illuminiert – den Weg, den die Jungfrau Maria in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg herabgeschwebt kam. Sie offenbarte den Seherkindern – die mittlerweile älteren Damen werden immer noch so genannt – kryptische Weissagungen wie die »Russenvision«. Es folgten Jahrzehnte tapferer Aufbauarbeit und vieler Anfeindungen, bevor letztlich sogar die katholische Amtskirche dem prosperierenden Wallfahrtsort ihren Segen gab.

Hausen rühmt sich dagegen allen Ernstes damit, der Geburtsort von Pontius Pilatus zu sein, und befindet sich damit in ebenfalls nachbarschaftlicher Konkurrenz zu Forchheim, das von sich daselbe behauptet. Erklärungsversuche lassen wir hier außen vor, es würde die Angelegenheit verkomplizieren.

Nun mag man sich fragen, wie in Hausen, das vor ein paar Jahren sein immerhin 1.000-jähriges Jubiläum feiern konnte, eine Person

eher zweifelhaften Rufs das Licht der Welt erblicken konnte, die wohl vor rund 2.000 Jahren lebte, noch dazu viele römische Meilen jenseits des Limes. Da sich die Antworten und Hintergründe dieser Geschichte ohnehin nicht in den wenigen noch verbliebenen Zeilen dieser kleinen, feinen Kolumne zusammenfassen lassen, versuche ich das auch gar nicht. Ich verweise interessierte Leser stattdessen auf das gewichtige und fundierte Werk des Hausener Heimatforschers Georg Batz zu diesem Thema.

Nur so viel sei gesagt: Die örtliche Pilatus-Legende berichtet von einer unterirdischen Stadt voller Gold und Reichtümer, die vom Erdreich verschlungen wurde, als ihr berühmtester Sprössling seine Hände in Unschuld wusch. Nur die Spitze des Kirchturms, den es zu Zeiten dieses schicksalsträchtigen Vorfalls bereits gegeben haben soll, liegt knapp unter der Erdoberfläche. Sollte irgendwann – so die Sage – diese Turmspitze wieder freigelegt werden, dann ist es aus mit dieser Welt und uns allen. Das Ende aller Zeiten und das Jüngste Gericht wären die unabwendbaren Folgen. Kurz und ungut: In Hausen lauert einer der vielen Eingänge zur Hölle.

Früher hat man gelegentlich besonders fanatische Wallfahrer, die nach Heroldsbach gepilgert waren und keine Lust mehr hatten, auf das Ende der verdorbenen Welt zu warten, nächstens auf dem gut fränkisch genannten Flurstück »Pilodes« am Rande Hausens graben sehen und – zum Glück – rechtzeitig erwischt und kurzerhand verjagt.

Den internationalen Firmen zuliebe, die sich nun auf der neuen Gewerbefläche ansiedeln sollen, nennt man das Gelände jetzt brav auf Hochdeutsch »Pilatus«. Hoffentlich plant keines dieser Unternehmen eine Tiefgarage ...

Angela Baumann Henne oder Ei?

Romanische Münster, gotische Dome, barocke Wallfahrtskirchen, mittelalterliche Burgen, Rokokoschlösser, Parks, Flüsse, eine kleine Schweiz, herausgeputztes Fachwerk, Hochschulen, Universitäten, Museen, Theater und Opernhäuser, romantische Städte und Dörfer, dazu Bier und Wein.

Was soll diese Aufzählung? Aus einem Reiseprospekt abgeschrieben? So unkonkret, dass sie auf viele Regionen Europas zutrifft?

So viel, und nur so viel übrigens zum Thema Selbstbewusstsein.

Fehlen noch zwei Ingredienzien und wir wissen, wo wir uns befinden: Lebkuchen und Bratwurst.

Ach, Franken, eine lebens-, ja liebenswerte Region in Europa. Wir sollten uns wirklich überlegen, ob wir dort unseren Urlaub planen oder gar ganz dort leben wollen. Freilich, kein Land der Superlative: Die sonnigsten Strände, die höchsten Berge und die älteste Kultur sind anderswo.

Franken, ein gemäßigter Landstrich mit gemäßigter Bevölkerung, die sich über dieselben Dinge freut, unter denselben Problemen leidet wie alle Welt.

Franken, ein Allerweltsland, insbesondere Mittelfranken. Scheinbar.

Denn uns verblüfft die Tatsache, dass laut Statistik Ansbach, die Regierungshauptstadt Mittelfrankens, die höchste Kriminalitätsrate dortselbst aufzuweisen hat. Unglaublich, ein fränkischer Superlativ.

Nachdem uns in den letzten Jahren die »Frankenkrimis« wie mechanisch abgeschossene Tontauben um die Ohren fliegen – und in deren Gefolge die mehr oder weniger übel zugerichteten Leichen –, muss im von Buchhändlern überversorgten Ansbach die Frage nach (literarischer) Ursache und Wirkung erlaubt sein: Henne oder Ei?

Haben wir vor der Frankenkrimi-Invasion schon einmal davon gehört, dass die Ansbacher ein kriminelles Völkchen seien, abgesehen vom manchmal sonderbaren allgemeinfränkischen Wählerverhalten, das eben nicht für offene Aggression spricht, sondern für die frankentypisch hineingefressene Wut?

Was ist da vorgefallen? Der gemäßigte Franke – allenfalls besagte unterdrückte Wut im Bauch, denn was ihm gar nicht liegt, ist, sich zu exponieren – bekommt via Buch Unterricht in kriminellen Zusammenhängen. Plötzlich erkennt er die mafiösen Verstrickungen der Bierkonzerne, die tödlichen Eifersüchteleien von Universitätsprofessoren, die mörderischen Verstrickungen des Verwaltungsapparats und so weiter, und so fort.

»Die dürfen alle, und ich nicht?«, fragt er sich und lässt vor seinem inneren Auge all jene Revue passieren, die ihn ärgern oder in seiner freien Entfaltung behindern. Der an sich gemäßigte, nun aber partiell enthemmte Franke, insbesondere der Mittelfranke, insbesondere der Ansbacher, greift immer öfter zu kleinen Gemeinheiten, mittelschweren Sachbeschädigungen und größeren Eigentumsdelikten. Auch die Geschädigten lesen Frankenkrimis und melden die geringsten Vorkommnisse der örtlichen Polizei. Henne oder Ei?

Autoren und Verleger sollten sich zurückrundernd schleunigst ein Genre überlegen, das den Franken im Allgemeinen und den Ansbachern im Besonderen ihre Unschuld zurückgibt.

Hendrik Bebber

Der Pelz brennt

Dank der Filialen deutscher Billigdiscounter im Vereinigten Königreich brauchen Franken in der englischen Diaspora nicht an kulinarischen Entzugserscheinungen leiden. Für Nürnberger Bratwürste, Lebkuchen und sogar original Christkindlesmarkt-Glühwein ist reichlich gesorgt. Was mir jedoch hier schmerzlich fehlt, ist der Schafkopf.

Obwohl die »Oxford University Press« eine ausgezeichnete Anleitung im »Lexikon der Kartenspiele« gibt, scheiterten alle Versuche kläglich, mit englischen Freunden eine Schafkopfrunde zu gründen. Sie gewöhnten sich zwar daran, dass das Blatt im Gegensatz zu ihnen keine »Queen« kennt und die Asse Säue sind, aber die komplexe Rhetorik des fränkischen Schafkopfs blieb ihnen selbst in der Übersetzung ein Buch mit sieben Siegeln.

Die größte Eigentümlichkeit des Schafkopfs sind nämlich Redensarten, die jede Phase des Spiels begleiten. Sie sind von Ort zu Ort unterschiedlich und sie richtig zu deuten, ist ebenso wichtig wie ein gutes Blatt. Die Floskeln des Schafkopfs entsprechen dem englischen »Small Talk« über Wetter, Cricket und Hunde: Freunde, die sich schon lange nichts mehr zu sagen haben, gehen nach solchen Abenden im Gefühl einer glänzenden Unterhaltung auseinander. Doch weitaus mehr noch als das höflich-unverbindliche Wortgeplätscher der Briten ist die Schafkopf-Metaphorik ein Spiegel des fränkischen Nationalcharakters.

Allein die Floskeln, mit welcher Farbe ein Spiel angemeldet wird, geben einen tiefen Einblick in die fränkische Seele. »Grün scheidet die Gans im Frühjahr« verrät die auch bei Städtern tief verwurzelte Land- und Naturliebe, während »Herzlich lacht die Tante« für den ausgeprägten Familiensinn der Franken spricht. Die moralische Stärke unseres Landes zeigt sich in dem Ruf »Raus mit der Hure aus

dem Pfarrhof«, spieltechnisch ein Signal, die gegnerische Sau auf den Tisch zu reizen. Fränkische Nervenstärke in brenzlicher Situation dokumentiert der Satz »Eichel, Michel – der Pelz brennt«; und ein schöner Beweis für den hoch entwickelten sozialen Sinn und das Mitgefühl zeigt sich in der Redensart, mit der ein Spieler seinen glücklosen Partner erleichtert, indem er den rettenden Trumpf mit den Worten auf den Tisch knallt: »Dass dir nicht vom Teufel träumt«. Natürlich sind die hier auf Hochdeutsch wiedergegebenen Redensarten im fränkischen Original noch klangvoller und bedeutungstiefer.

Die philosophische Einstellung der Franken zu den Wechselfällen des Lebens kristallisiert sich in dem minimalistischen Gedicht, das beim abwechselnden Ausspielen von Trümpfen und »Luschen« zitiert wird: »Einmal hoch, einmal nieder / geht der Arsch vom alten Frieder« – was überdies auch ein Meisterwerk der konkreten Poesie ist, die den fränkischen Dialekt so sehr auszeichnet.

Die Sprache des Schafkopfs gibt überdies einen Einblick in die subtile fränkische Erotik. So wird niemals mit dem Schellen-Ass gespielt, sondern immer mit der »Bumpel«. Obwohl viele Frauen begeistert Schafkopf klopfen, verzichten sie auf feministische Variationen der Redensarten. Dabei bietet sich »Ich spiele mit dem Zipfel« geradezu beim Eichel-Ass an. Bislang fällt dieses Wort jedoch nur bei der Bestellung sauer gedünsteter Bratwürste für die obligatorische Vesper an einem Schafkopfabend.

Der wortlose Schafkopf, den ich online spielen könnte, ist eine reine Perversion dieses wortgewaltigen Spiels, an dem ich mich bei meinen Heimatbesuchen immer seltener erfreuen kann. Alte Kartel-Kneipen wurden längst schon zu Edelfress-Tempeln umfunktioniert. Ich tröste mich darüber mit der Einsicht hinweg: »Wos greinsd, Marie? Wos gschengd is, is gschengd, unn fümbf Marg sinn vill Geld.«

Jan Beinßen Seelenverwandte

Allem Fremden gegenüber sind sie skeptisch eingestellt, und richtig dazu gehört man allerfrühestens in der dritten Generation. Sie geizen mit Lob für andere, aber auch sich selbst gegenüber. Herzlichkeit gehört ebenso wenig zu ihren Eigenschaften wie Überschwang oder gar Euphorie. Vor die Wahl gestellt, ob sie sich zu Optimisten oder Pessimisten zählen, wählen sie letzteres. Ihre Mundwinkel tendieren eher nach unten als nach oben. Ein ganz eigener Menschenschlag, quasi das Gegenstück zur rheinischen Frohnatur.

So sind sie, die Schaumburg-Lipper. Unter ihnen bin ich aufgewachsen, zwischen Weserbergland und Norddeutscher Tiefebene. Dort verbrachte ich mein erstes Vierteljahrhundert und dachte immer, wir Schaumburger seien einzigartig. Von wegen! Kaum in Franken angekommen, stellte ich fest: Die reden hier anders, sind aber genauso drauf! 500 Kilometer weiter im Süden war ich auf Seelenverwandte gestoßen.

Meine alten und neuen Landsleute ticken sehr ähnlich. Und sie wissen, dass sie etwas Besonderes sind. Dass sowohl die Franken als auch die Schaumburger in ihrer Geschichte wiederholt Anläufe genommen haben, ihre Souveränität zu stärken, indem sie ein eigenes Bundesland ausrufen wollten, spricht für sich. Denn sie kochen beide gern ihr eigenes Süppchen und lassen sich ungern reinreden.

Auch in meiner Rolle als Autor erlebe ich meine alte und neue Heimat als verblüffend ähnlich. Zwei Beispiele: Nach einer Lesung in Mönchengladbach (gut aufgelegte Zuhörer, fröhliches Geschnatter in der Pause, munterer Small Talk beim Signieren) reiste ich ins Schaumburger Land (verhaltene Begrüßung, mäßiger Beifall, aber dann das dicke Lob: »Gar nich mal so übel, min Jung.«). Nach einer Lesung in der Pfalz (Zwischenapplaus, Schulterklopper, Bussi von

der Weinkönigin) trat ich in Adelsdorf auf (Totenstille im Publikum, verhaltenes Klatschen, aber dann der Ritterschlag: »Des war fei ned schlechd.«).

Im Norden wie im Süden fällt es meinen lieben Zeitgenossen schwer, über den eigenen Schatten zu springen und Emotionen zu zeigen. Eher weniger als mehr zu sagen, sich zurückzunehmen und bloß nicht zu sehr auf den Putz zu hauen, ist den Franken und Schaumburgern in Fleisch und Blut übergegangen. »Ned g'schimbfd is' g'lobd g'nuch« ist das Credo beider Völkchen.

Und wenn man's weiß, dann lässt sich prima damit leben. Denn dann wird einem klar, dass hinter manchem Grumpfler ein netter Kerl steckt, ein flüchtiges Nicken einer herzlichen Begrüßung entsprechen kann und ein hingerotztes »Bassd scho« vollste Zustimmung signalisiert. Ja, und wem die mitunter mühsame Seelenforschung zu anstrengend ist, der kann sich ja immer noch ins Kulinarische flüchten. Auch hier gibt es übrigens eine Parallele: Was dem Franken seine Drei im Weggla vom Bratwurstrost sind, ist dem Schaumburger sein Aalbrötchen vom Steinhuder Meer.

Der Bembers Bassd scho!

Wo andere mit Superlativen nur so um sich werfen, da reicht dem Franke ein entspanntes »Bassd scho!« als höchster Gefühlsausdruck völlig aus.

Das heißt allerdings nicht, dass der Franke leicht zufriedenzustellen ist, sondern nur, dass er eben nicht gleich ausflippt.

Er prüft erst, bespricht sicherheitshalber alles mit alten, vertrauten, langjährigen Weggefährten, wägt ab, schläft auch gerne noch einmal die eine oder andere Nacht darüber und fällt dann sein Urteil: »Bassd scho!« oder »Bassd ned!«. Ist dann allerdings sein Urteil gefällt, hat dieses auch Bestand und ist nahezu unumstößlich.

Natürlich findet der Franke auch Gründe, sich bis zur Weißglut aufzuregen, ohne viel darüber nachzudenken. Das beginnt schon bei der nicht mehr vorhandenen fränkischen Freiheit – oder wenn ein Franke mit einem Alt-Bayern über einen Kamm geschert wird. Bei schlechtem beziehungsweise zu wenig Essen oder Trinken ist dann ganz der Ofen aus. Das Ganze kann dann nur noch durch Klugscheißen oder Überheblichkeit getoppt werden.

Bleibt man allerdings im »Fränkischen Rechen« hängen und wird mit »Bassd scho!« beurteilt, dann kann das der Beginn einer Freundschaft fürs Leben sein. Man wird aufgenommen und findet einen Platz neben anderen, bei der Geburt in die fränkische Herzkammer tätowierte Dinge wie Schlachtschüssel, Schäuferla mit Kloß, Bratwürste, Lebkuchen, Bocksbeutel und fränkisches Bier.

Man muss übrigens nicht zwingend alle Gaumenfreuden im Genussland Franken mögen, um akzeptiert zu werden. Wer kein Vegetarier ist, hat es allerdings wesentlich leichter.

Der Franke liebt seine romantische Heimat, zumindest das, was heute noch davon übrig ist – aber er fühlt sich durch den Freistaat Bayern permanent benachteiligt. Von der Rhön bis zum Altmühltal

und vom Spessart bis zum Frankenwald verhält sich der Rest-Franke chronisch angespannt und ist in Bayern so »frank und frei« wie der Adler in Hellabrunn.

Seit über 200 Jahren stehen die Franken nun schon im tiefschwarzen Schatten Bayerns und werden im Rest der Bundesrepublik kaum mehr wahrgenommen, obwohl Franken als eigenes Bundesland flächenmäßig das achtgrößte wäre.

Wer kennt denn die Franken überhaupt und wie würde die Welt denn heute aussehen ohne die Franken? Ohne Martin Behaim wäre ein Globus heute vielleicht ein Verkehrsmittel mit WC. Würde es Frankfurt am Main, Frankfurt an der Oder oder Frankreich überhaupt geben? Kein Christ auf der Welt wüsste, wie man seine Hände zum Beten faltet ohne die Anleitung Albrecht Dürers! 501 wäre ohne Levi Strauss eine stinknormale Zahl. Wer hätte 1954 in Bern den Anschlusstreffer gegen Ungarn geschossen, wenn nicht Max Morlock? Woher sollten wir wissen, dass der Gürtel zu den Schuhen passen muss, ohne Lothar Matthäus? Hätte es jemals ein Wirtschaftswunder gegeben ohne Ludwig Erhard? Wie viele würden sich ohne Dirk Nowitzki fragen, ob die Dallas Mavericks wieder so ein Fastfood-Ding sind? Keiner wüsste ohne Karl-Theodor zu Guttenberg, dass man mit »copy and paste« seinen Doktor machen kann. Die Fernsehlandschaft wäre ohne Thomas Gottschalk und Waldemar Hartmann noch langweiliger gewesen und an Alois Alzheimer kann sich sowieso keiner mehr erinnern. Wahnsinn – und das ist nur eine kleine Auswahl!

Wie kann es denn sein, dass der nach außen so weltoffene Franke, der Künstler, Entertainer, Wissenschaftler, Athlet und Vordenker, der Volksstamm, der quasi Europa wie kaum ein anderer geprägt hat, so unzufrieden mit sich selbst ist?

Übrigens, bescheuerte Fragen kann der Franke genauso wenig leiden wie Drei im Weggla mit Ketchup!

Also grundsätzlich »bassd scho« alles, bis auf ...

Klaus Bittermann Langzeitschäden

Ich bin ein Heimatvertriebener. Vor 33 Jahren musste ich aus dem schönen Nürnberg fliehen und erhielt schließlich in Berlin Asyl, weil die dort jeden nahmen; denn 1981 wollten alle aus Berlin weg und niemand hin. Also nicht so wie heute, wo jeder hin will. Sogar Politiker.

Damals hatte Nürnberg die höchste Polizeidichte in der ganzen Republik, aber kaum natürliche Feinde, keine Verbrecher oder politische Krawallmacher. Nur mich. Oder fast nur mich. Dabei hatte ich gar nichts getan. Außer gelegentlichen Diebstahl von Whiskey begangen. Vielleicht hatte ich auch ein wenig so gewirkt, als sei ich gefährlich. Wenn man jung ist, macht man das manchmal so. Jedenfalls kümmerte sich die Polizei fürsorglich um mich, fuhr mir dezent in zivilen Fahrzeugen hinterher und schlug gegenüber meiner Wohnung in »Ghostenhof« ein Lager auf. Ein bisschen viel Zuneigung, dachte ich, und zog nach Berlin, wo man andere Sorgen hatte. Zum Beispiel richtige Krawallmacher und Hausbesetzer und einen Bauskandal.

Seither bin ich immer nur heimlich und inkognito nach Nürnberg gereist, weil mir nach einem kleinen Städteporträt Nürnbergs, in dem ich meine traumatischen Erfahrungen verarbeitete und mit dem ich es sogar auf die Titelseite der Nürnberger AZ schaffte, öffentlich damit gedroht wurde, mich mit »Bratwürsten zu steinigen«, sollte man meiner ansichtig werden. Sie werden also verstehen, dass mein Verhältnis zu meiner »Heimat« nicht ungetrübt ist.

Aber ich habe in Franken eine wunderbare Zeit verbracht. In meinem Heimatstädtchen Kulmbach, wo ich meine gymnasiale Schulausbildung genoss, konnte ich zum Beispiel immer umsonst rauchen, denn es gab einen Zigarettenautomaten, aus dem sich mit einem kleinen Trick auch ohne Münzen Zigaretten ziehen ließen.

Und an der Schule gab es richtige Nazis. Aber nicht so wie heute unter den Schülern, sondern im Lehrerkollegium. Und von denen konnte man nicht behaupten, dass sie Verständnis für unsere Sorgen und Nöte aufbrachten. Aber sie förderten unser Selbstbewusstsein und unseren Widerstandsgeist, und es war schön, sie schließlich an unserer Unbotmäßigkeit verzweifeln zu sehen. Auch wenn es mich meinen weiteren Verbleib an der Schule kostete.

Aber in Nürnberg gab es ja auch Schulen. Dort musste ich zwar auf Selbstgedrehte umsteigen, weil kein Automat mehr umsonst Zigaretten ausspuckte, aber auch in Nürnberg war es schön. Zum Beispiel konnte man jederzeit ins schöne Umland fahren, was man in Berlin dann nicht mehr konnte, weil da DDR war und schön schon gleich gar nicht. Und auch sonst konnte man auf eine wunderbar unproduktive Weise sein Leben verplempern, indem man mehr Energie darauf verwendete, ohne Geld auszukommen, als welches zu verdienen. Heute ist das umgekehrt, aber es kommt nicht nur genauso wenig heraus, es ist auch weniger schön.

Außerdem gibt es in Nürnberg das Reichsparteitagsgelände, auf dem ich Bob Dylan sehen konnte, nachdem ich mich durch den Einlass gemogelt hatte, und das Justizgebäude, in dem die Nürnberger Prozesse stattfanden, und welche Stadt hat das schon? Und wenn ich das mal sagen darf: Die Bratwurst war auch nicht so schlecht. Ich erwähne das, weil ich mich mal abfällig über sie geäußert habe. Aber da war ich etwas verbittert.

Und auch das fränkische Langzeitgedächtnis, das nur mit dem der Elefanten zu vergleichen ist, muss ich hier lobend erwähnen. Denn Nürnberg hat mich nie wirklich vergessen, denn bei einem meiner Kurzbesuche entdeckte ich eine Postkarte, auf der mit einem Spruch von mir Werbung gemacht wurde: »Noch heute leide ich unter den Langzeitschäden, die ein Jahrzehnt Nürnberg hinterlassen hat.« Ich weiß aber nicht mehr, für was damit Werbung gemacht wurde.

Hans Böller

Eine tiefere Form von Glück

Man traut sich ja nichts, sagt Wolf Jahre später; man trinkt Bier am Nürnberger Hauptmarkt und überlegt gemeinsam, ob das wohl ein schöner Buchtitel wäre. Wolf ist Sachse und ebenfalls Fußballreporter – wir sagen immer Fußballreporter, weil es so schön selbstironisch klingt, und wenn Fußballreporter melancholisch werden (wozu die meisten eine sogar recht ausgeprägte Neigung haben), funktioniert das nicht ohne Selbstironie. Man ist bemüht, nichts wirklich ernst zu nehmen, vermutlich hat das damit zu tun, dass man fürchtet, sonst eines Tages noch den Fußball ernst zu nehmen – den Fußball, den man sich bloß deswegen hauptberuflich angeeignet hat, weil man ihn eben nicht ernst nehmen muss. Das Leben als Spiel.

Wolf kommt bis heute gerne nach Nürnberg. Das hat mit Fußball zu tun, ein bisschen jedenfalls, und ein bisschen melancholisch wird er dann auch immer. Wegen Hanna. Hanna war sehr hübsch, aber das war es gar nicht zuerst. Hübsch sind viele. Wer aber Hanna sah, konnte sich eine bessere Welt wenigstens vorstellen; sie war wie ein Nürnberger Christkind, das sich in den Hochsommer verirrt hatte, ohne deshalb verloren zu wirken. Man konnte sogar an einem warmen Juniabend an Weihnachten denken, wenn man Hanna sah, an das Weihnachten vor dem Erwachsen-Werden, an diesen später verlorenen Zauber. Und man konnte beginnen zu glauben, dieses schöne Land könnte ein Jahr später ein richtiges Sommermärchen erleben – die ganze Welt würde wirklich schöner sein, ganz wunderbar sogar. Das alles dachten wir damals, wenn Hanna lächelte.

Hanna bediente im *Alex* am Nürnberger Hauptmarkt, wo man abends zusammensaß, während der Tage, als der Confederations Cup, eine Art WM-Testturnier, in Nürnberg Station machte. Deutschland gegen Argentinien, Deutschland gegen Brasilien – große Spiele.

Nürnberg hatte Glück in diesem Sommer 2005, und Wolf hatte auch Glück. Nicht, weil er dabei war im Frankenstadion. Wolf hatte es geschafft, die Code-Nummer von Hanna herauszufinden; es war nach dem Brasilien-Spiel, als er uns, einer kleinen Runde von selbst-ironisch-melancholischen Fußballreportern, das verriet.

Bis heute hat zwar keiner von uns je herausgefunden, was eine Code-Nummer eigentlich ist. Aber das ist auch nicht so wichtig – solange es sich um die von Hanna handelt. Sie nach der Handynummer zu fragen, sagt Wolf jetzt, da Hanna längst nicht mehr am Hauptmarkt bedient, wäre natürlich naheliegender gewesen, bloß, das sagt er auch: Getraut hätte man sich dann doch eher nicht, bestimmt wäre auch nichts daraus geworden. Außerdem kann man doch nicht das Christkind nach seiner Handynummer fragen!

Deswegen kommt er jetzt so gerne nach Nürnberg. Zum Hauptmarkt. Er stellt sich dann Hanna vor. Wie schön das war mit ihr. Die Code-Nummer kennt er immer noch auswendig; und zu hören, dass das irgendwie sehr fränkisch sei – sich nicht zu trauen, zu glauben, dass es ja doch nichts wird (also wie beim Fußball, wenn es in Nürnberg um den Club geht) –, gefällt Wolf sehr. Das, findet er, bedeute die tiefere Form von Glück. Die verspielte. Glück, das bleibt. Ein Mann ohne eine Hanna (oder eine Frau ohne einen Hans) sei arm; ein Leben ohne den leisen Trost einer stillen Sehnsucht, ohne dankbare Erinnerung, sei doch keines. So ernst. Und, Fußballreporter, schau doch aufs Spiel: Euer Fußballclub hier – ist der etwa nicht schön?

Helena bringt noch zwei Weizenbiere. Alles in Ordnung sonst? Hanna? Ach ja, die Studentin. Hanna. Irgendetwas mit Medien. Schon länger her. Irgendwo in Österreich. Verheiratet. Warum man fragt? Ach, nicht so wichtig. Bloß wegen Fußball.

Ein Buch müsste man schreiben. So etwas in der Art: *Ein Herz für Franken*. Wäre vielleicht ein schöner Titel.

Anne Borel

Entfernte Verwandte

Wer Hochdeutsch spricht, ist automatisch nicht von hier. Die Tatsache allein ist schon suspekt und reicht auf alle Fälle, damit Franken die Stirn runzeln. Als ob es nicht möglich wäre, in Nürnberg ohne fränkischen Zungenschlag aufzuwachsen. Eine genetische Untersuchung würde sich lohnen, um herauszufinden, ob es sich dabei um ein Naturphänomen handelt.

Bei mir ist es klar. Ich bin nicht hier großgeworden, daher ist meine Zunge ganz anders verschraubt. Ich brauche nur ein Wort zu sagen – und ich bin als Französin identifiziert. Und das finden die Franken seltsamerweise in Ordnung. Ich muss kein Fränkisch sprechen. Bei mir zählt es nicht. Mich haben die Franken als »entfernte Cousine« adoptiert. Wegen Karl dem Großen, unserem gemeinsamen Ur-Ur-Ur-Ahnen.

Frankreich und Franken haben doch dieselbe Wortwurzel. Die beiden Begriffe wären beinahe austauschbar. Und sind nicht französische Hugenotten nach der Widerrufung des Edikts von Nantes unter Ludwig XIV. hierher geflüchtet? Nicht zu vergessen Napoleon und seine Soldaten, die zum Zeitvertreib fränkische Mädchen zu »Fisimatenten« auf ihr Lager gelockt haben. Ist zwar umstritten, ob »Fisimatenten« einen französischen Ursprung hat, aber wir hätten das alle so gern. Egal, so oder so haben sich fränkisches und französisches Blut längst vermischt.

Nein, die Franken haben nichts gegen die Franzosen. Ich kann mein deutsches Kauderwelsch reden und niemand regt sich hier auf. Ich habe den Bonus der Ausländerin. Überhaupt stört es keinen Franken, wie ein Ausländer spricht. Das Problem der Franken sind nicht die Ausländer, sondern die anderen Deutschen. Die, die nur Hochdeutsch reden beziehungsweise nur Hochdeutsch reden wollen und nicht einmal versuchen, sich zu integrieren.

Diese Deutschen tun so, als würden sie alle wie Goethe sprechen und die Franken wie lauter Deppen, die nicht mal in der Lage sind, B von P zu unterscheiden, und immer die »weiche Berta« am Telefon brauchen, um einen Namen (zum Beispiel Borel) richtig aufschreiben zu können. Na und? Ist es ihre Schuld, wenn sie genetisch so veranlagt sind, dass sie das P oder T weder aussprechen noch hören können? Auf jeden Fall kommen diese Besserwisser bei den Franken nicht gut an. Erstens, weil sie von Natur aus keine gut gelaunten Menschen sind. Und zweitens, weil sie Allüren nicht leiden können.

Noch schlimmer ist es, wenn sich Schwaben über den fränkischen Dialekt lustig machen. Das finden sie geschmacklos. Es ist, als ob ein Esel sich über einen Schafbock lustig machen würde. Die Empörung ist legitim. Wenn man Schwabe ist, sollte man lieber schweigen.

Und die aus München? Reden die etwa wie Goethe? Nein, aber mit den Münchnern wollen wir uns jetzt nicht anlegen. Das Ganze könnte außer Kontrolle geraten – und dann stehlen sie uns nächste Woche gleich das nächste Kunstwerk ...

Das ist der Grund, wieso die Franken Ausländer mögen: Sie fühlen sich von ihnen ernst genommen und nicht nur das – die Ausländer zeigen guten Willen. Das sind die Einzigen im Lande, die die Franken als Deutschlehrer akzeptieren. Ich bin auch gerne bereit, von ihnen zu lernen. Letzte Woche hörte ich zum ersten Mal »Griena« bzw. »Sie hat griena«. Es war sehr irritierend, weil das Wort für mich eher wie »grinsen« klang. Die mit Leidenschaft erzählte Geschichte ergab für mich aber so keinen Sinn. Mein fränkischer Kollege bemerkte meine Verwirrung und erklärte mir: »»Sie hat griena« bedeutet ›sie hat geweint.« Als ich nach der ethymologischen Erklärung dieses Wortes fragte, guckte er mich erstaunt an: »Waaß ich doch ned! So sachdmer hald!«

Ein paar Sekunden vergingen und ich wiederholte: »Sie hat griena!« Das brachte ihn zum Lachen. Das war schön. Pardon! Des woa fei schee!

Autorinnen und Autoren

Der Schriftsteller und Pädagoge **Ewald Arenz** wurde 1965 in Nürnberg geboren und wohnt in Fürth. Bekannt wurde er durch Romane wie *Der Duft von Schokolade* oder *Ehrlich und Söhne* und die Kolumne *Meine kleine Welt*. 2013 erschien sein Roman *Ein Lied über der Stadt*.

Lucas Bahl, 1951 in Bergisch-Gladbach geboren, wuchs in Köln auf und lebt seit Langem in Franken. Er ist als Mitorganisator des Internationalen Comic-Salons Erlangen sowie als Verleger im Comic-Bereich und unter diesem Pseudonym als Autor von historischen Romanen und Krimis (*Wenn der Berg ruft, Abseits!*) tätig.

Die Autorin **Angela Baumann**, 1944 in Oberbayern geboren, lebt in Ansbach, wo sie sich unter anderem im Kulturverein »Speckdrumm« engagiert. Zuletzt erschien ihr Roman *Steinsterben*.

Der Journalist **Hendrik Bebber** (* 1943) wuchs in Fürth und Nürnberg auf, studierte Germanistik und Geschichte in Erlangen und arbeitet seit Langem als England-Korrespondent für die *Nürnberger Nachrichten* und andere deutsche Zeitungen. Er lebt in Bathford im Südwesten Großbritanniens.

Mit seinen Paul-Flemming-Romanen ist der Buchautor und Journalist **Jan Beinßen** (* 1965), der in Herzogenaurach lebt, einer der erfolgreichsten und produktivsten Krimiautoren in Franken. Der Durchbruch gelang ihm mit *Dürers Mätresse*; 2013 erschien *Lokalderby*.

Der **Bembers**, 1966 in Nürnberg geboren, heißt mit bürgerlichem Namen Roman Sörgel. Der studierte Grafikdesigner wurde als Frontman der Band »Wassd scho? Bassd scho!« bekannt. 2011 erfand der Comedy-Künstler mit dem Bembers eine fränkische

Kunstfigur, die zuerst im Internet und dann auch auf der Bühne überregionale Aufmerksamkeit erregte.

Klaus Bittermann (*1952 in Kulmbach) studierte in Erlangen Philosophie, Politologie und Soziologie und gründete 1979 in Nürnberg die Edition Tiamat. Er lebt seit Langem als Autor, Verleger und Herausgeber in Berlin.

Hans Böller (*1965 in Erlangen) wuchs in München auf und studierte Germanistik und Geschichte. Seit 1996 ist er als Redakteur bei den *Nürnberger Nachrichten* und als Dozent an der Akademie der Bayerischen Presse in München und Kulmbach tätig.

Die französische Autorin **Anne Borel** (*1966) wuchs in der Normandie auf. Nach ihrem sprachwissenschaftlichen Studium zog sie nach Deutschland und lebt seit Langem in Nürnberg. Nach verschiedenen Kurzgeschichten erschien mit *Ruf mich an, wenn du tot bist!* ihr Romandebüt.

Peter Braun (*1960) lebt und arbeitet als Journalist und Schriftsteller in Bamberg. Er veröffentlichte unter anderem Bücher zu E.T.A. Hoffmann und über Dichtenhäuser sowie das Theaterstück *Schiller, Tod und Teufel*.

Veit Bronnenmeyer (*1973 in Kulmbach) ist im Schul- und Bildungsreferat der Stadt Fürth tätig. Daneben schreibt er unter anderem Kriminalromane (wie *Russische Seelen*, *Stadtgrenze* und *Gesünder sterben*) und ist Mitherausgeber des *Ausflugsverführers Bierfranken*.

Der Journalist, Dozent und Buchautor **Dietmar Bruckner**, 1951 in Nürnberg geboren, lebt in Roth. Er hat unter anderem *Nürnberg – ein Rundgang durch die Stadtgeschichte* veröffentlicht.

Der Dialekt-Liedermacher und Theologe **Wolfgang Buck** (Jahrgang 1958) wurde in Puschendorf (Landkreis Fürth) groß und lebt bei Bamberg. Seine aktuelle CD heißt *Genau underm Himmel*.

Nevfel Cumart (*1964) wuchs als Sohn türkischer Eltern in Norddeutschland auf und lebt seit Langem in Bamberg. Er machte sich als Islam-Experte, Übersetzer und Lyriker einen Namen und gewann zahlreiche Literaturpreise.

Karlheinz Deschner (*1924 in Bamberg) lebt in Haßfurt. Der renommierte Schriftsteller und Theologe ist als Kirchenkritiker und Autor der zehnbändigen *Kriminalgeschichte des Christentums* bekannt, die 2013 abgeschlossen wurde.

Barbara Dicker (*1964) lebt in der Nähe von Bamberg und arbeitet als Redakteurin bei einer Fachzeitschrift. Zusammen mit ihrem Mann Hans Kurz verfasste sie *Das Bierkochbuch*, *Das Schnapskochbuch* und *Das Weinkochbuch*.

Nataša Dragnić wurde 1965 in Kroatien geboren und lebt als Schriftstellerin in Erlangen. Ihr Debütroman *Jeder Tag, jede Stunde* wurde ein internationaler Bestseller und in viele Sprachen übersetzt. 2013 erschien ihr zweiter Roman *Immer wieder das Meer*.

Der Dichter und Denker **Hans Magnus Enzensberger** (Jahrgang 1929) verbrachte seine Kindheit in Nürnberg und studierte in Erlangen. Heute lebt er in München. Als einer der renommiertesten und vielseitigsten Schriftsteller der deutschen Gegenwartsliteratur hat er zahlreiche Auszeichnungen erhalten. Unter anderem war er langjähriger Herausgeber des *Kursbuchs* und der *Anderen Bibliothek*. Zuletzt erschienen sein Gedichtband *Blauwärts* sowie der philosophische Prosatext *Z - Herrn Zetts Betrachtungen*.

Rolf-Bernhard Essig (*1963) lebt als Schriftsteller und Kritiker in Bamberg. Bekannt wurde er durch seine Bücher und Zeitungsbeiträge über Redensarten und Sprichwörter. Zuletzt erschienen *Da wird doch der Hund in der Pfanne verrückt*, *Holy Shit! Alles übers Fluchen und Schimpfen* sowie der Roman *Die Kunst, Wasser zu fegen*.

Gerhard Falkner (*1951 in Schwabach) lebt als Übersetzer und Schriftsteller in Weigendorf und Berlin. Für zahlreiche seiner Veröffentlichungen wurde er mit Literaturpreisen ausgezeichnet. Zuletzt erschienen die Gedichtbände *Hölderlin Reparatur*, *Kanne Blumma* und *Pergamon Poems*.

Der Schriftsteller **Ludwig Fels** wurde 1946 in Treuchtlingen geboren und lebte lange Jahre in Nürnberg. Seit 1983 wohnt er in Wien. Er hat Gedichte, Theaterstücke und Romane (*Ein Unding der Liebe*) geschrieben. 2012 erschien sein Poem *Letzter Versuch die Welt zu umrunden*.

Die Schriftstellerin **Sabine Friedrich** wurde 1958 in Coburg geboren. Bekannt wurde sie durch Romane wie *Familiensilber*. Zuletzt erschien der umfangreiche Roman *Wer wir sind* über den deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus.

Hans W. Geißendörfer (*1941 in Augsburg) wuchs in Neustadt/Aisch auf. Als Film- und Fernsehregisseur machte er sich seit den 1960er-Jahren einen Namen, für *Die gläserne Zelle* erhielt er 1977 eine Oscar-Nominierung. Seit 1985 produziert er den TV-Dauerbrenner *Lindenstraße* und wurde dafür 2001 mit dem Adolf-Grimme-Preis in Gold ausgezeichnet.

Der Kulturpolitiker und Publizist **Hermann Glaser**, 1928 in Nürnberg geboren, lebt in Roßtal. Von 1964 bis 1990 war er

Schul- und Kulturreferent in Nürnberg und setzte sich vehement für die Soziokultur ein. Zu den zahlreichen Publikationen des preisgekrönten Autors zählt die *Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland* sowie die Autobiographie *Ach! Leben und Wirken eines Kulturbürgers*.

Stefan Gnad (Jahrgang 1971) lebt als freier Journalist in Nürnberg.

Der PR-Experte und Autor **Tommie Goerz** (*1954) heißt mit bürgerlichem Namen Marius Kliesch und lebt in Erlangen. Bekannt wurde er als Erfinder der fränkischen Bier-Krimis mit dem Kommissar Friedo Behütuns (*Schafkopf, Dunkles, Leergut* und *Auszeit*).

Nora Gomringer (*1980), aufgewachsen bei Hof, ist Direktorin der Villa Concordia in Bamberg und die bekannteste Lyrikerin ihrer Generation. Bekannt wurde sie als Vortragskünstlerin und Organisatorin von Poetry Slams. 2011 wurde sie mit dem Jacob-Grimm-Preis für Deutsche Sprache ausgezeichnet.

Helmut Haberkamm (*1961) wuchs im Aischgrund auf, studierte in Erlangen und lebt als Gymnasiallehrer in Spardorf. Bekannt wurde er durch seine Dialektlyrik (*Frankn lichd nedd am Meer* und *Uns schiggd der Himml*) und Theaterstücke wie *No Woman, no Cry – Ka Weiber, ka Gschrei*.

Der Rocksänger und Radio-Moderator **Sonny Hennig** (*1946) lebt in Nürnberg. Er ist Gründer der legendären Rockband »Ihre Kinder«, die als erste deutschsprachige Rockband Geschichte schrieb.

Der Journalist **Hans-Peter Kasthuber** wurde 1955 in Gunzenhausen geboren und studierte in Erlangen Germanistik, Politik- und

Theaterwissenschaft. Seit Langem arbeitet er als Redakteur bei den *Nürnberger Nachrichten*; außerdem ist er stolzer Besitzer eines 56 Jahre alten Traktors.

Der Rundfunkautor und Schriftsteller **Thomas Kastura** (*1966) ist Bamberger. Er hat zahlreiche Erzählungen, Jugendbücher und Kriminalromane geschrieben, darunter *Der vierte Mörder* und *Das geheime Kind*. Außerdem veröffentlicht er Franken-Krimis und ist Herausgeber der Krimianthologie *Tatort Garten*.

Die Schriftstellerin **Tanja Kinkel** wurde 1969 in Bamberg geboren und lebt in München. Bekannt wurde sie durch historische Romane wie *Der Puppenspieler*, *Im Schatten der Königin* oder *Säulen der Ewigkeit*, die in mehr als ein Dutzend Sprachen übersetzt worden sind. 2013 ist ihr Casanova-Roman *Verführung* erschienen.

Tessa Korber (* 1966) lebt als Schriftstellerin in der Nähe von Nürnberg. Sie schreibt vor allem historische Romane und Franken-Krimis. Zuletzt erschienen *Todesfalter* und *Die Saubermänner*.

Matthias Kröner, 1977 in Nürnberg geboren, lebt und arbeitet seit 2007 als Autor, Journalist und Lektor in der Nähe von Lübeck.

Der Rundfunk-Moderator und Autor **Dirk Kruse** (*1964) wuchs in Schleswig-Holstein auf und lebt in Nürnberg. Bekannt wurde er durch seine Franken-Krimis wie *Requiem* oder *Tod im Botanischen Garten*.

Der vielfach ausgezeichnete Dialekt-Dichter **Fitzgerald Kusz** (*1944) wurde mit dem Volksstück *Schweig, Bub!* bundesweit bekannt. Er lebt in Nürnberg und ist einer der wichtigsten modernen Mundart-Autoren, er schreibt vor allem Lyrik und Theaterstücke; zuletzt erschien sein Gedichtband *Zwetschgä*.

Der Autor und Liedermacher **Michael Lösel**, 1957 in Weiden geboren, lebt in Nürnberg. Seit 2010 veranstaltet er mit verschiedenen Autoren die erfolgreiche Reihe der »Mus(e)enlesungen«, die auch in mehreren Anthologien Niederschlag gefunden haben.

Killen McNeill, 1953 in Nordirland geboren, arbeitet seit 1976 als Englischlehrer in Scheinfeld. Sein Romandebüt erschien unter dem Titel *Damals in Irland* in deutscher Übersetzung. 2012 wurde er mit dem 1. Fränkischen Krimipreis ausgezeichnet. Zuletzt erschien sein Roman *Am Schattenufer*.

Die Hörfunk-Journalistin, Sprecherin, Sängerin und Autorin **Petra Nacke**, 1960 in Lübeck geboren, studierte Theaterwissenschaften und Literaturgeschichte in Erlangen und lebt in Nürnberg. Zusammen mit Elmar Tannert schrieb sie unter anderem die Kriminalromane *Rache*, *Engell*, *Blaulicht* und *Der Mittagsmörder*.

Die Schriftstellerin und Regisseurin **Christiane Neudecker** wurde 1974 in Erlangen geboren und wuchs in Nürnberg auf. Heute realisiert sie weltweit multimediale Inszenierungen für Kunst und Wirtschaft. Ihr viel beachtetes Romandebüt *Nirgendwo Sonst* erschien 2008. Inzwischen wurde die Autorin mehrfach ausgezeichnet. 2013 erschien ihr Roman *Boxenstopp*.

Der Kulturjournalist, Theaterkritiker und Autor **Bernd Noack** (*1958 in Braunschweig) lebt seit seiner Kindheit in Fürth. Der gelernte Buchhändler arbeitet heute für verschiedene Zeitungen und Rundfunkanstalten. Er ist Mitglied in der Jury für das Berliner Theatertreffen. Zuletzt erschien von ihm das Buch *Spurensuche*.

Der Musikkabarettist und Textdichter **Thomas Pigor** (Jahrgang 1956) wuchs in Unterfranken auf und lebt in Berlin. Bekannt wurde

er mit dem Kabarett »Thomas Pigor singt. Benedikt Eichhorn muss begleiten«. 2013 erschien die Solo-CD *Mit Pigor durchs Jahr*, die zwölf Chansons zum Zeitgeschehen enthält.

Die Kabarettistin **Mia Pittroff** wurde 1980 in Bayreuth geboren und studierte Germanistik und Kunstgeschichte. Bundesweit bekannt wurde sie mit ihrem Solo-Programm »Mein Laminat, die Sabine und ich«. Zuletzt erschien von ihr das Heimatbuch *Mia san mia sind die anderen*.

Jochen Rack, geboren 1963, studierte Philosophie und Germanistik und verbrachte einige Jahre in Würzburg. Er lebt als freier Autor und Mitarbeiter des Bayerischen Rundfunks in München. Von ihm erschien der viel beachtete Roman *Menschliches Versagen*.

Der fränkische Kabarettist **Bernd Regenauer** (*1956 in München) feiert 2013 sein 30-jähriges Bühnenjubiläum. Er hat den »fränkischen Dübb« Nützel als Bühnenfigur erfunden; von ihm stammt auch die Franken-Comedy *Metzgerei Boggsnagg*.

Die gebürtige Nürnbergerin **Heidi Rex** (Jahrgang 1966) ist promovierte Germanistin und Autorin der beiden Jugendkrimis *Lebkuchenschmerz* und *Tiergartenherz*. Sie lebt in Nürnberg und Boston.

Jeff Röckelein (*1945) wuchs in Franken auf und lebt als freier Autor auf der Schwäbischen Alb. Mit seiner Kurzgeschichte »Ja reck« hat er den 1. Fränkischen Krimipreis 2013 gewonnen.

Die Journalistin **Anette Röckl** wurde 1976 in Nürnberg geboren. Sie arbeitet als Redakteurin für die *Nürnberger Nachrichten* und schreibt unter anderem die Kolumne »Hallo Nürnberg!«.

Olaf Roth (*1965) wuchs in Nürnberg auf, studierte Germanistik und Romanistik. Derzeit ist er als Öffentlichkeitsdramaturg am Dortmunder Schauspiel tätig und arbeitet auch als literarischer Übersetzer.

Klaus Schamberger, 1942 in Nürnberg geboren, ist Journalist, Schriftsteller und Humorist. Bekannt wurde er durch seine AZ-Kolumnen *Der Spezi unterwegs* und *Ich bitte um Milde*. Er veröffentlichte auch Mundartgedichte und den Nürnberg-Roman *Der Kleinlein erinnert sich*.

Der Schriftsteller Wolf **Peter Schnetz** (*1939) war langjähriger Kulturreferent in Erlangen. Er hat zahlreiche Romane, Erzählungen und Gedichtbände veröffentlicht, darunter *Vergiss die Stadt, den Fluss, die Steine* und *Täglich ein Wunder*. Seit 2001 lebt er in Regensburg.

Der Schriftsteller **Robert Schopflocher** wurde 1923 in Fürth geboren und wanderte 1937 mit seiner jüdischen Familie nach Argentinien aus. Heute lebt er in Buenos Aires. Zu seinem Werk zählen der Roman *Fernes Beben*, die Autobiografie *Weit von wo* und der Gedichtband *Hintergedanken*. 2013 erschien der Roman *Die verlorenen Kinder*.

Godehard Schramm wurde 1943 in Konstanz geboren, promovierte in Slawistik und lebt seit Langem in Nürnberg. Er hat zahlreiche Gedichtbände, Essays, Reiseerzählungen und Romane veröffentlicht, darunter *Die Sonnenrose* und *Der Kanzler und der See: Lago di Como*.

Gudrun Schury (*1959) lebt als Autorin, Journalistin und Lektorin in Bamberg. Ihre Veröffentlichungen reichen vom Kinderbuch

über das unterhaltsame Sachbuch bis hin zur Biografie. Zuletzt erschien von ihr *Ich Weltkind. Gabriele Münter. Die Biografie*.

Manfred Schwab, 1937 in Coburg geboren, lebt in Gräfenberg. Er war Leiter der Nürnberger Sprachwerkstatt und Mitglied im Werkkreis Literatur der Arbeitswelt. Neben Lyrik und Prosa schrieb er ein Musical und einen Comic über den Ritter Wirnt von Gräfenberg.

Leonhard F. Seidl (*1976 in München) ist als Sozialpädagoge, Dozent für kreatives Schreiben, freier Autor und Journalist in Nürnberg tätig. Sein Romandebüt hatte der gelernte Krankenpfleger und Juror verschiedener Literaturpreise 2011 mit *Mutterkorn*.

Thomas Senne (*1952) lebt in Erlangen, wo er Theaterwissenschaften und Philosophie studierte. Er ist Kulturkorrespondent für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk und schreibt in Feuilletons diverser Zeitungen.

Die Dramatikerin **Kerstin Specht** (*1956 in Kronach) studierte in München Germanistik, Philosophie und evangelische Theologie und danach an der dortigen Hochschule für Fernsehen und Film. Bekannt wurde sie durch die Dramen-Trilogie *A glühend Männla, Lila* und *Amiwiesen*. Es folgten Theaterstücke wie *Marieluise* und *Zeit der Schildkröten*.

Elmar Tannert (*1964 in München) lebt als freier Schriftsteller in Nürnberg. Der gelernte Kaufmann veröffentlicht Romane und Erzählungen, darunter *Der Stadtvermesser*, und zusammen mit Petra Nacke unter anderem den Kriminalroman *Der Mittagsmörder*.

Der Autor und Kabarettist **Mathias Tretter** wurde 1972 in Würzburg geboren, studierte Germanistik und Anglistik und debütierte

2003 mit seinem ersten Solo-Programm »Die Brille zur Macht«. Er ist auch Mitglied im Ersten Deutschen Zwangsensemble.

Der in Nürnberg geborene und aufgewachsene Journalist und Autor **Timur Vermes** (Jahrgang 1967) hatte mit seiner Hitler-Satire *Er ist wieder da* einen Riesenerfolg in vielen Ländern; monatelang belegte er damit Platz 1 der Spiegel-Bestsellerliste.

Volker Wachenfeld, 1962 in Berlin geboren, studierte dort Philosophie. Er arbeitete in der Werbung und als Manager und veröffentlicht seit den 1980er-Jahren Romane (*Camparirot*, *Der Trip*, *Die Fremde*) und Hörspiele. Heute lebt er als freier Schriftsteller in Nürnberg.

Die Historikerin und Schriftstellerin **Sabine Weigand** (* 1961 in Nürnberg) lebt in Schwabach. Sie arbeitete lange als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Ausstellungsplanerin für Museen. Bekannt wurde sie durch historische Romane wie *Die Markgräfin*, *Das Perlenmedaillon* oder zuletzt *Die Tore des Himmels*.

Der Historiker und Autor **Ruben Wickenhäuser** (*1973) ist in Erlangen aufgewachsen und lebt seit 2012 in Schweden. Er hat zahlreiche Jugendbücher und historische Romane geschrieben, darunter *Indianer-Leben* und *Die Magie des Falken*.

Johannes Wilkes, 1961 in Dortmund geboren, führt eine sozialpsychiatrische Praxis in Erlangen. Er ist Autor von Fachartikeln in psychotherapeutischen Zeitschriften, außerdem sind von ihm Erzählungen und Romane erschienen.

Michael Zeller (*1944 in Breslau) lebt als Schriftsteller in Wuppertal. Von 1975 bis 1998 arbeitete er in Nürnberg und Erlangen.

Von ihm sind zahlreiche Romane (darunter *Café Europa* und *Falschspieler*) und zuletzt die Erzählung *Die Selbstkritik von La Habana im Jahr 1968* erschienen.

Steffen Radlmaier, Jahrgang 1954, ist Feuilletonchef der *Nürnberger Nachrichten* und hat bereits etliche Bücher veröffentlicht, unter anderen *Mein Song. Texte zum Soundtrack des Lebens* (2005), *Die Joel-Story* (2009) und *Das Nürnberg-Lesebuch* (2010). In der *Anderen Bibliothek* erschien 2001 *Der Nürnberger Lernprozess. Von Kriegsverbrechern und Starreportern*. Für das Radio-Feature *Wäschehändler, Weltbürger und ein Weltstar – Billy Joel und seine Familiengeschichte* erhielt Steffen Radlmaier 1997 den 1. RIAS-Radio-Preis.

*Inspirierende Reflexionen
über die fränkische Seele*

Gebürtige Franken und Wahlfranken,
deutschlandweit bekannte
Persönlichkeiten und regional
geschätzte Größen schildern ihr ganz
persönliches Verhältnis zu Franken.
66 Kolumnen, mal liebevoll, mal launig,
mal lustig, mal ernst – und dabei so
vielfältig und abwechslungsreich wie
Franken selbst.

ISBN 978-3-86913-282-2



9 783869 132822

www.arsvivendi.com